

Abonnements:

Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Zugabe; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Ersteinschuss an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telefon-Anschluss:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:

Die 6spalt. Zeitzeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluss der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
O. M. d. S., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ abbestellen!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Herausgeber für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrh. 49, Telefon 1026 — Expedition: Wehrh. 9, Telefon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Majer.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, O. M. d. S., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 97

Mittwoch den 26. April 1916

27. Jahrgang

Vor der Entscheidung über die amerikanische Note. Der Reichskanzler im Hauptquartier.

Die Großbanken im Kriege.

n. Wer den Grundunterschied zwischen materiellem Reich-
tum und Kapital nicht sieht, wer diese fundamentale Erkennt-
nis von Marx nicht begreift, für den werden auch die jetzigen
Vorgänge in der Wirtschaft der kämpfenden Länder un-
verständlich bleiben. Fast zwei Jahre dauert der alles zerstörende
und vernichtende Weltkrieg, und das Kapital feiert Orgien.
beim immer größeren Gewinne ein und schwillt unheimlich
an. Der Abschluss der Großbanken könnte den Eindruck er-
wecken, Deutschland habe ein glänzendes Hochkonjunkturjahr
hinter sich. Ist doch der Reingewinn der Banken um nicht
weniger als 25,94 Millionen Mark auf 131,06 Millionen
Mark angestiegen. Die Gewinne der Banken sind höher, zum
Teil ganz bedeutend, als im letzten Friedensjahre, das be-
kanntlich ein Jahr der Hochkonjunktur war.

Betrachten wir nun die Änderungen, die das Kriegsjahr
in die Lage der Banken gebracht hat, so ergibt sich zunächst die
Tatsache, daß das Kapital der acht Berliner Großbanken un-
verändert blieb, während es im Vorjahre um 146,7 auf 179,2
Millionen Mark angewachsen ist. Die Verbindlichkeiten der
Banken, durch Akzept und Schecks, auf die Banken bezogen,
sind weiter zurückgegangen, wenn auch nicht in dem Maße, wie
im Vorjahre, nämlich um 40,41 Millionen (im Vorjahre um
112 Millionen Mark). Dagegen sind die Einlagen wiederum
um ganz bedeutend, um 153,4 Millionen (im Vorjahre um
117,0 Millionen) auf 685,9 Millionen gestiegen. „Diese Er-
scheinung“, sagt die „Frankf. Ztg.“, „erklärt sich auf ganz natü-
rliche Weise: Bankkreditnehmer wurden in weitestgehendem
Maße zu Gläubigern. Denn das seither zum erheblichen
Teil in den Warenlagern, aber auch in den Konsumgütern der
Bürger und Händler festgehaltene Betriebskapital samt til-
baren Reserven ist durch den Krieg flüssig geworden und wurde
erhöht durch die vom prompt bezahlenden Großhändler
Staat bewilligten Ueberpreise. Auch die sonst immer wieder
in den Betrieb hineingeflossenen Abschreibungen wurden jetzt in
den realisierten.“ Mit anderen Worten: die materiellen Güter
wurden durch den Staat aufgekauft und im Kriege verbraucht;
das Kapital aber, d. h. ihre soziale Hülle, hat die Form von
Staatsanleihen und Depositen wie Spargeldern angenommen.
Im Verlaufe des Jahres 1915 wurden die zweite und die dritte
Anleihe realisiert, also dem Markte über 20 Milliarden Mark
zugeführt. Trotzdem sind die Einlagen bei den Banken noch
um die gewaltige Summe von 1,5 Milliarden Mark gestiegen.
Wie so gewaltige Kapitalakkumulation in einem Jahre ist un-
vorstellbar; es ist vielmehr die Verwandlung von realen Gütern
in fiktives Kapital, in Papiergeld, das zwar dem Besitzer einen
Anspruch auf einen großen Teil des zukünftigen Ertrages der
gesellschaftlichen Arbeit sichert, in Wirklichkeit aber längst ver-
brauchte Güter darstellt.

Und dieser Prozeß der Verwandlung von realen Gütern
in fiktives Kapital erweist sich für die Vermittler, die Groß-
banken, sehr einträglich. Während sie für Depots 1 1/2 Pro-
zent vergüten, fordern sie von den Schuldern 6 Prozent Zin-
sen! Und diese Gewinne (aus Zinsen, Wechseln, Sorten und
Kontos) sind tatsächlich um 13,33 auf 147,1 Millionen gestie-
gen, während sie 1913 bloß etwas über 123 Millionen aus-
machten. Dagegen sind die Gewinne aus Provisionen in-
folge der Abnahme des Börsenverkehrs gesunken und die aus
Effekten haben nur wenig, um 2,82 Millionen zu-, bei der
deutschen Bank gar abgenommen.

Ein weiterer hervorzuhebender Zug der Bankabläufe ist
der fortschreitende Differenzierung innerhalb der Großbanken-
gruppe. Bekanntlich waren es früher 9 Großbanken; nachdem
der Schaaffhausensche Bankverein an die Diskontogesellschaft
übergegangen wurde, blieben es 8 Banken. Unter denen die
deutsche Bank mit ihrem Eigenkapital in der Höhe von 428,5
Millionen, die Diskontogesellschaft mit 419 Millionen Eigen-
kapital die anderen weit überragen. Dann folgt die Dres-
dener Bank mit einem Kapital von 216 und die Darmstädter
Bank mit 192 Millionen Eigenkapital. Die Reichsbank
besitzt die größten Kapitalien an sich und macht die größten
Gewinne. Die Einlagen liegen bei der deutschen Bank um
100,5 Millionen, bei der Diskontogesellschaft um 457, bei der
dresdener Bank um 244,3, bei der Darmstädter Bank um 158,
bei der Berliner Handelsgesellschaft um 19,1, der Commerz-
bank um 107,0, Nationalbank um 1,8 und bei der Mitteldeut-
schen Kreditbank um 47,4 Millionen Mark. Der Reingewinn

	Eigenkapital	Reingewinn
deutsche Bank	428,5	58,12
Diskontog.-Gesellschaft	419,0	28,95
Dresdener Bank	216,0	18,32
Darmstädter Bank	192,0	8,24
Berliner Handelsgesellschaft	144,5	8,18
Commerz- u. Diskontog.-Bank	100,0	6,39
Nationalbank	106,0	4,97
Mitteldeutsche Kreditbank	69,3	3,81

Die Gewinne der Reichsbanken sind auch relativ viel be-
deutender als die der mittleren und kleineren. Im allge-
meinen geht der Gewinn entsprechend der Kapitalgröße rasch in
die Höhe. Eine Ausnahme machen nur die Commerzbank, die
mit 100 Millionen Kapital einen trotzdem relativ hohen Ge-
winn zu verzeichnen hat, und die Darmstädter Bank, die um-
gekehrt relativ schlecht abgeschrieben hat. Das Kriegsjahr hat
also die Reichsbanken noch gestärkt, und speziell die deutsche
Bank ist wiederum zur 12 1/2 Prozent-Dividende zurückgekehrt,
die sie vor dem Kriege seit Jahren verteilt hatte. Das Bank-
kapital wird also aus dem Kriege bedeutend gestärkt hervor-
gehen.

In welchem Maße sich die Banken an den Kriegsanleihen
beteiligt haben, geht aus ihren Berichten nicht ganz klar her-
vor. Während ihr Besitz an Staatsanleihen nur relativ ge-
ring, um 96 Millionen (im Vorjahre um 35,2 Millionen) an-
gewachsen ist, hat sich ihr Wechselbesitz um die gewaltige
Summe von 681,8 Millionen auf 2492,4 Millionen Mark ver-
mehrte, was wahrscheinlich ausschließlich auf Reichswechsel
zurückzuführen ist, da private Wechsel kaum noch zirkulieren.
Es scheint also, daß das Reich zunächst sich Geld durch Diskon-
tierung von Wechseln verschafft, dann den Banken dafür An-
leihen überläßt, die diese unter die Geldkapitalisten bringen.

Die Frage, ob die Banken für den Übergang zur Frie-
denswirtschaft auf gerüstet sind, läßt sich nicht ohne weiteres
beantworten. Sicher ist, daß ihre Verbindlichkeiten stark ge-
stiegen sind, auf das 4fache des Eigenkapitals gegen das
3fache im Vorjahre. Sollte ein wirtschaftlicher Aufschwung
mit starker Geldnachfrage einbrechen, so könnten sie leicht in Ver-
legenheit geraten. Es scheint aber, daß sie eine solche Ver-
dunstung gar nicht erwarten; dochläßt man die Kriegszeit
nach Möglichkeit aus.

Amerika und Deutschland.

Die kommende deutsche Antwort.

Der Reichskanzler hat gestern nachmittags in
Berlin nochmals eine längere Unterredung mit dem amerika-
nischen Botschafter und reiste sodann über Köln mit dem Ober-
des Admirals der Marine nach dem Großen Haupt-
quartier, wo offenbar die Schlussentscheidung gefällt
werden soll.

In der freikonservativen Berliner „Post“, die
früher auch für den rücksichtslosen Unterseebootskrieg einge-
treten ist und zur amerikanischen Note zuerst sehr vorzüg-
lich, ist jetzt die Vernunft eingeschaltet. Sie schreibt:
„Wollte man die amerikanische Osternote unter den
ersten Eindruck beantworten, so würde die Antwort
klar und kurz ausfallen. Aber bei der Erledigung einer An-
gelegenheit, die wie diese von erheblicher Bedeutung für die
Siegesfähigkeit unserer Kriegsführung sein kann, dürfen
Empfindungen und Stimmungen, so berechtigt sie an sich sind,
für die Erledigung der Angelegenheit von unserer Seite die
Rücksicht auf die Erringung des Sieges im
Weltkriege sein. Das deutsche Volk wird erwarten und ver-
trauen dürfen, daß die Erledigung der amerikanischen Note
selbstverständlich innerhalb der unverrückbaren Grenzen,
welche nationale Ehre und Würde ziehen, allein unter dem
Gesichtspunkte unserer eigenen Interessen an der sieghaften
Führung dieses Krieges erfolgen wird.“ Es scheint also, daß
der Reichskanzler bei einer Fortsetzung der klugen Politik,
die während der letzten Reichstagsession gegen Konservative
und Nationalliberale mit Hilfe der Zinsen festgelegt wurde,
die große Mehrheit auch des Reichstags hinter sich haben
wird.

Die Lage in Amerika.

Das Londoner „Daily Chronicle“ meldet vom Samstag
aus New York: Die Marinewerften sind für Besucher
geschlossen. Sämtliche Dienstpflichtigen der Marine sind
mobilisiert. Sie werden am Land ausgerüstet, um sich
alsdann an Bord zu begeben. Befehle wurden erlassen, um
die Ausrüstung der Schiffe zu beschleunigen. An Bord
sämtlicher deutscher Schiffe, die in amerikanischen Häfen
liegen, wurden Zollbeamte zur Ueberwachung gesetzt.
Amerikanische Bankiers sollen sich seit Freitag weigern,
Wechsel auf Deutschland anzunehmen.

Präsident Wilson wird, nach anderen Londoner Blät-
termeldungen, mit Deutschen und Briten überhäuft. Ueber-
eifrige deutschfreundliche Personen und Friedensfreunde
bombardieren den Präsidenten mit Bitten um Aufrechterhal-
tung des Friedens um jeden Preis. Die deutsche Bevölke-
rung Amerikas ist überaus erbittert. Die wichtigsten öf-
fentlichen und privaten Telegraphenstationen werden streng be-
wacht, ebenso die Schiffswerften und die Munitionsdepots.

Französische Preklimmen.

Die Pariser Zeitungen werden immer offener. Der
„Temps“ gab schon vorgestern der Ueberzeugung Ausdruck,
daß der Eintritt Nordamerikas in den Krieg unvermeidlich
sei, und daß der ganze Weltkrieg damit eine neue Wendung
nehmen werde. „Die ganze Neue Welt“, so sagt der „Petit
Parisien“, „erhebt sich gegen den preussischen Militarismus.“
Die historische Stunde hat geschlagen, wo der große
Krieg seine einschneidende Wendung erfährt. Der „Matin“
sagt wirklich:

„Wir können uns darauf gefaßt machen, daß Deutschland die
spätlichsten Anforderungen machen wird, um die hochbare
Vielbrache mit Amerika in eine allgemeine Unterhaltung über die
Wirtschafts- und Marinepolitik umzuwandeln, wobei Berlin natür-
lich den heißen Wunsch hat, daß auch England in diese Unter-
haltung hineingezogen wird. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses
Wunder gescheit. Die Aufgabe Wilsons ist nicht im
Ramen irgend welcher Handelsinteressen auf-
gestellt, sondern im Namen der Neutralen und
der verletzten Menschenrechte. (1) Wilson würde um
mehrere Stufen herabsinken, wenn er seine auf die ewigen Grund-
sätze des Völkerrechts gegründete Entscheidung durch Diskussionen
über Vorfälle und über Schiffsverluste herabsinken lassen würde.
In Washington hätte man alle möglichen Einwände von
deutscher Seite vorausgesehen und die Antwort ist gewiß
im Geiste des Präsidenten Wilson und seiner Väter bereits
festgelegt.“

Am Montag kam dagegen in den Pariser Blättern die
Verleumdung zum Ausdruck, daß es Deutschland gelingen
werde, eine Lösung des Konflikts herbeizuführen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 25. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Mörserartigkeit
sehr lebhaft.

Westlich der Maas kam es nachts nordöstlich von
Aycoourt zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren
Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe „Toter
Kann“ vorgetragener Angriff scheiterte im Infanteriefeuer.

Unsere Krieger besetzten zahlreiche feindliche Unter-
kunnst- und Stuppenorte ausgiebig mit Bomben. Ein neu-
erliches Flugzeug wurde durch Abschreiter bei Tahnre
abgeschossen und zerbröckelt, ein anderes östlich der
Maas, das sich überlagend abführte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Garbunova brach abends ein zu-
fälliger Angriff verlustreich zusammen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff mit beobachteter
autem Erfolg die Bahn- und Magazinanlagen von Molo-
decno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 25. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 25. April 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südwestrande der Hochfläche von Dobers ist
nach Abweisung der italienischen Angriffe ziemlich Ruhe
eingetreten. Nordwestlich von San Martino drangen
eigene Abteilungen in die feindliche Stellung ein, nahmen
Sprengungen vor, vernichteten die schweren Minenwerfer und
schritten nach Erfüllung dieser Aufgabe plangemäß wieder in
ihre Gräben zurück. Im Abschnitte von Sagora kam es
zu lebhaften Feuerkämpfen. Der Gipfel des Col di Lano
stand zeitweise unter dem Feuer unserer schweren Mörser.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein Seegefecht bei Zeebrügge.

Berlin, 25. April. (M. B. Amtlich.) Am 24. April morgens erschienen vor der flandrischen Küste zahlreiche englische Streitkräfte, aus Monitoren, Torpedobootzerstörern, größeren und kleineren Dampfbooten bestehend, welche anscheinend Minen suchten und Bojen zur Verzeichnung von Bombardementstellen auslegten. Drei unserer in Flandern befindlichen Torpedoboote stiegen mehrfach gegen die Monitore, Zerstörer und Hilfsfahrzeuge vor, drängten sie zurück und hinderten sie an der Fortführung ihrer Arbeiten. Trotz heftiger Gegenwirkung sind unsere Torpedoboote unbeschädigt geblieben. Die englischen Seestreitkräfte haben die flandrische Küste wieder verlassen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Korrespondent des „Nieuwe Courant“ meldet dazu:

Am Montag nachmittag spielte sich dicht an der holländischen Grenze bei Zeebrügge ein heftiges Seegefecht ab. Drei deutsche Kriegsschiffe waren im Kampfe mit einer großen Anzahl englischer Schiffe. Nach einiger Zeit zogen sich die deutschen Schiffe in den Hafen von Zeebrügge zurück. Die Engländer führten ihren Angriff nicht durch. Die deutschen Schiffe kamen alsdann wieder auf die offene See und es folgte ein heftiges Gefecht, das jedoch von der niederländischen Grenze aus mit den Ferngläsern nicht genau beobachtet werden konnte. Zum zweiten Mal gingen darauf die deutschen Schiffe in die Häfen zurück, und die englischen Schiffe gerieten außer Sicht.

Englische Handelsstrukturbestrebungen.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus New York unter dem 22. April: In hiesigen industriellen und Handelskreisen spricht man seit einigen Tagen von dem wiederholten Versuch Englands, in den Vereinigten Staaten einen Traktat nach dem Muster des holländischen „RDT“ zu errichten. Dieses Gerücht erregt um so größeres Befremden, als bereits vor einigen Monaten ein ähnlicher englischer Versuch von den amerikanischen Handelskreisen ganz energisch abgelehnt wurde. Man behauptet, daß England nunmehr die amerikanische Regierung vor die Alternative gestellt hat, entweder die Errichtung eines amerikanischen Ueberseetrakts zu bekräftigen, oder sich neuen Handelsmaßnahmen Englands stillschweigend zu unterwerfen. Es ist hier bekannt, daß von englischer Seite unlängst offen angedeutet worden ist, es sei wünschenswert, die Beziehungen der „RDT“ in Holland auch über die Kriegszeit hinaus zu verlängern. Dieser Umstand gilt bei den amerikanischen Interessenten als ein besonders ausschlaggebender Grund für den Widerstand gegen die Errichtung einer solchen Institution in den Vereinigten Staaten. Hiesige Vertreter holländischer Firmen erklären, daß der „RDT“ tatsächlich Vorbereitungen zu treffen scheint, seine Tätigkeit in Holland auch nach Beendigung des Krieges fortzusetzen. Es verlautet, daß verschiedene Kongreßmitglieder Gelegenheit nehmen werden, unter anderem auch in dieser Angelegenheit ihre Stimmen zu erheben.

Unruhen in Irland.

London, 25. April. (M. B. Nichtamtlich.) Der Chefsekretär für Irland, Birrell, gab im Unterhause bekannt, daß gestern in Dublin schwere Unruhen ausgebrochen seien. Das Postgebäude sei gewaltsam eingenommen und die Telegrafenverbindungen abgeschnitten worden. Soldaten seien während des Tages angekommen, die jetzt die Lage völlig beherrschen. Etwa 12 Personen hätten ihr Leben verloren, darunter vier oder fünf Soldaten. Das Haus hielt darauf eine Geheimfischung ab, um die Erklärungen Asquiths entgegenzunehmen und darüber zu beraten.

Vom Pariser Militärbefreiungsprozeß.

Das Kriegsgericht in Paris hat am Dienstag sein Urteil in dem Prozeß gefällt, in dem mehrere Militärärzte, sowie Zivilpersonen verurteilt sind unter der Beschuldigung, Sol-

daten vom Militärdienst befreit zu haben. Das Gericht verurteilte den Hauptangeklagten Dr. Lombard zu 10 Jahren Zwangsarbeit und 3000 Francs Geldstrafe. Dr. Laborde zu 5 Jahren Gefängnis und Haftstrafe zu 5 Jahren Gefängnis, sowie 4000 Francs Geldstrafe; 40 weitere Angeklagte, in der Mehrzahl Soldaten, die betrügerischerweise vom Militärdienst befreit worden waren, sind zu Strafen von 6 Monaten bis zu 3 Jahren Gefängnis und zu Geldstrafen von 500 bis 10 000 Francs verurteilt worden. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

In der Nr. 12 der „Volksstimme“ vom 15. Januar ist der Hintergrund dieses Prozesses ein wenig bloßgelegt worden. Es wurde dort geschildert, daß Karfunkel, in dessen „Akt“ der Militärbefreiungsschwindel betrieben wurde, ein berühmter Kasperl ist, der erst in Brüssel im Dienste der russischen, später in Paris für die französische politische Polizei wirkte. Wegen Beteiligung an einem Raubmord war er 1903 in Frankreich zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden, trotzdem erlangte Karfunkel, ein russischer Jude, rasch das französische Staatsbürgerrecht und von da ab war er Vertrauensmann der Pariser Polizei. Den Militärbefreiungsschwindel trieb Karfunkel seit Jahren, er hat ihm viel Geld eingebracht. Bis 40 000 Franken hat er für einzelne Fälle erhalten. Das Geschäft wurde im Großen betrieben und Karfunkel fand dabei hilfsbereite Helfer.

Diese schmutzige Geschichte ist eine Blüte, die dem Simplicius des russisch-französischen Bündnisses entsprang. Ein Plauder, das alles gemeinsam machte: die Staatsidee, die Willkür, die Spitzel und den Bestechungsschwindel.

Die Lage bei Kut-el-Amara.

Aus London wird über Amsterdam berichtet: Die letzten Berichte des englischen Befehlshabers in Mesopotamien zeigen, daß sich außerordentliche Schwierigkeiten dem Vorrücken der Engländer an beiden Ufern des Tigris entgegenstellen. Die Stärke der türkischen Streitkräfte sei mehr als verdoppelt und die Angriffe derart heftig, daß die englischen Truppen mehrfach Terrain aufgeben mußten, das man mit großen Opfern nach langen Vorbereitungen errungen hatte. Die englischen Verluste seien sehr bedeutend und könnten durch Reserven bisher nicht aufgefüllt werden. Die Besetzung von Kut-el-Amara hat, da Townshend sie nicht mehr ernähren kann, von ihm die Befehle erhalten, sich zu den Tüirken zu begeben. Townshend hat die nötigen Vorbereitungen hierzu durch Parlamentäre eingeleitet. Er hofft, sich mit den Tüirken noch halten zu können, bis die überkommenen Gebiete einen Durchbruch nach den englischen Stellungen gestatten. Die Engländer hoffen, zu diesem Zeitpunkt mit Panzerautomobilen, die in großer Anzahl herangeführt worden sind, den Rückzug der Truppen Townshends zu sichern.

Die Londoner Zeitung „New Statesman“ schreibt, daß die russischen Erfolge gegen die Tüirken ein wenig melancholisch stimmen, wenn man an die unaufhörlichen Mißerfolge der Engländer gegen denselben Feind denke. Die Schwierigkeit des Geländes hätte den Tüirken schon auf Gallipoli und auch jetzt in Mesopotamien die Verteidigung erleichtert. Aber die Schwierigkeiten, die die Russen zu überwinden gehabt hätten, seien mindestens ebenso groß gewesen wie die der Engländer. Daß die englische Armee eine Erfolge erzielen liege an ihren falschen Stoßoffizieren. Solange man allenfalls die besten Namen aber nicht die besten Köpfe für die Stöße aussuche, bleibe die Einrichtung des britischen Heeres in den Augen der Feinde und der Bundesgenossen nur lächerlich. Das Blatt schlägt seine Ausführungen folgendermaßen: Hört der Krieg morgen auf, so wird das englische Heer ungeschlagen zahlreicher belagerter Festungen keinen einzigen belangreichen Sieg aufweisen können.

Kriegsgewinne in Rußland.

Das „Ruhige Glas“ vom 9. April berichtet: In einer Sitzung des obersten Rates der fünf Minister unter dem Vorsitz des Verkehrsministers, an der der Ministerpräsident in seiner Eigenschaft als Minister des Innern, die Minister des Handels, der Landwirtschaft, des Krieges, der Schiffe des Kriegsministeriums General Sijelzow, der Schiffe des Marineminister Sijelzow

Ruffin und der Schiffe des Ministers des Auswärtigen Krasin teilnahmen, wurde unter anderem auf den ungeheuren Gewinn der Privatfabriken bei den Anordnungen hingewiesen. Der Kriegsminister bestätigte, daß nach seinen Ermittlungen der Gewinn der privaten Unternehmungen bei den durch die Vermittlung der Kriegsindustriellen Ausschüsse erteilten Aufträgen zwischen 300 bis 400 Prozent erreicht. Eine derartige Erhöhung ist nach der Ansicht des Kriegsministers durchaus unzulässig. Er erklärte, daß er diese Seite der Tätigkeit der Kriegsindustriellen Ausschüsse unverzüglich untersuchen und auf das Entschiedenste diesen Mißstand bekämpfen werde.

Es wird sich aber nichts ändern. Rußland ist viel zu groß, um der Lieferung des unbedingt nötigen Kriegsbedarfes abhingen zu lassen, als daß die Regierung wagen könnte, die Profite hart zu drücken. Uebrigens ist die Verteuerung des Kriegsmaterials um viel ärger, als die Profite es ahnen lassen. Denn diese wurden erreicht bei vielfach ganz unabhängiger Betriebsweise und trotz der landesüblichen Anwendung gewaltiger Summen an Schmiergeldern.

Zum Alkoholverbot in Rußland.

Von Wilhelm Dümel (Ostfront).

Die Spottfigur des trinkenden und ewig betrunkenen russischen Bauern ist aus den deutschen Zeitblättern ziemlich verschwunden. Rußland selbst hat sie mit dem anfangs allerdings bespöttelten Alkoholverbot daraus vertrieben. In deutschen militärischen Kreisen würdigt man das Verbot als eine der nicht unwichtigen russischen Kriegsvorbereitungen. Die Urteile über den Grad des günstigen Einflusses des Verbot auf die Kriegsfähigkeit der russischen Armee im Gefolge hatte, schwanken naturgemäß. Keine einzige Stimme vernahm ich jedoch, nach welcher der Entzug des Alkohols die kriegerische Leistungsfähigkeit der russischen Soldaten herabgemindert hätte. Die erzwungene Enthaltung soll nicht nur in ihrer Gesamtwirkung die kriegerische Leistungsfähigkeit, sondern auch den Gesundheitszustand unserer Urteile hörte ich von vielen Offizieren an der Front und von einer großen Reihe von Städten, bei der Infanterie, bei östlichen Kriegsgegnern günstig beeinflusst haben. Soldat, Artillerie und der Kavallerie.

Die den Alkoholentzug als im allgemeinen und besonders günstig beurteilenden Offiziere machen allerdings in der Regel eine kleine Einschränkung. Im Winter könne man den Alkohol für die deutschen Truppen an der Front, im Schützengraben, auf Wachtposten, für Fahrer und Reiter nicht ganz entbehren. Bei strenger Kälte bedürften sie dessen als Erwärmungs- und Beheizungsmittel. Aber es genügt, wenn der Alkohol in Form von Rum als Zusatz zu Tee gegeben werde. — Bemerken will ich hier, daß bei den Stößen an der Front noch meinen Beobachtungen im allgemeinen verhältnismäßig wenig getrunken wird.

Günstige Urteile über die Wirkung des Alkoholentzugs hörte ich weiter von einem deutschen Offizier, der bis zum Ausbruch des Krieges, und zwar über ein Jahrzehnt lang als Verwalter einer Reihe von großen Gütern in Rußland tätig war, ferner von einem bei Romo gefangenen russischen Offizier. Beide versicherten, daß die russische Armee ohne den Alkoholentzug nicht den über Erwarteten kräftigen Widerstand geleistet haben würde. Ein ungemachter Alkoholgenuss würde die Truppen in ihrer kriegerischen Tätigkeit erheblich schwächen haben. Ueber dieselbe Frage sprach ich mit vielen Gefangenen aus verschiedenen Rußlandsteilen. Alle erklärten mir, daß die Soldaten die Alkoholabstinenz gut überstanden hätten. Von nachteiligen Folgen mußte niemand etwas zu berichten. Allerdings entbehrten viele ihren gewohnten Schnaps, und sie wären gern darauf gewesen, irgendwas, irgendwie etwas von dem dem russischen Getränk zu erwischen.

Gefangene erzählten mir, daß in der ersten Zeit nach dem Erlaß des russischen Alkoholverbotes Schnaps in Limonadenflaschen verabreicht worden sei. Diese Art der Verhüllungsmittel sei jedoch durch scharfes Zusehen der russischen Behörden und Verhängung von Strafen gegen die Verkäufer unterbunden worden. Gewinnsucht fand jedoch einen noch gemeingefährlicheren Weg, um das Verbot wenigstens teilweise unwirksam zu machen. Die Gier nach Schnaps, von der russischen Regierung bislang gefördert und finanziell ab-

Kleines Geniuleton.

Frankfurter Theater.

Shakespeare, Julius im Schauspielhaus: Antonius und Kleopatra. Die Liebe und der Tod der ägyptischen Königin sind von Shakespeare ins Heldenhafte zu heben versucht, aber nicht eben mit größtem Erfolge. Sein Drama ist freilich kein Epos-Roman. Wie die lebende Liebesleidenschaft Kleopatras zwischen den Stärksten schwankt, um mit dem Schwächeren unterzugehen, weil der Stärkere ablehnt, das ist schon ein Stück großes Leben. Aber es muß wenigstens bei der Zerrissenheit des kaiserlichen Aufbaus durch Persönlichkeiten wiedergegeben und zusammengehalten werden. Eine solche Persönlichkeit ist in der tiefsten Aufführung, die wir schon seit vorigem Jahre als Neuentdeckung kennen, nur Frau Kottmann als Kleopatra, und auch sie ist stark Gefühle und Deklamation, statt innere Glut. Die römischen Soldaten dagegen bleiben allzuviel schal. Vielleicht läge es besser, wenn Herr Wendt statt des Pompejus, dem er sofort ein eigenes Gesicht gab, den Antonius gespielt hätte; daneben war noch Herr Pfeil als Feldherr des Antonius ein ganzer Kerl. Herr Rattin gab wieder seine Bühnenbilder und Prospektive. Aber viel wertvoller, als diese angenehme äußere Kunst, würde eine starke Hand in der Durcharbeitung und persönlichen Belebung des dramatischen Stoffes wirken.

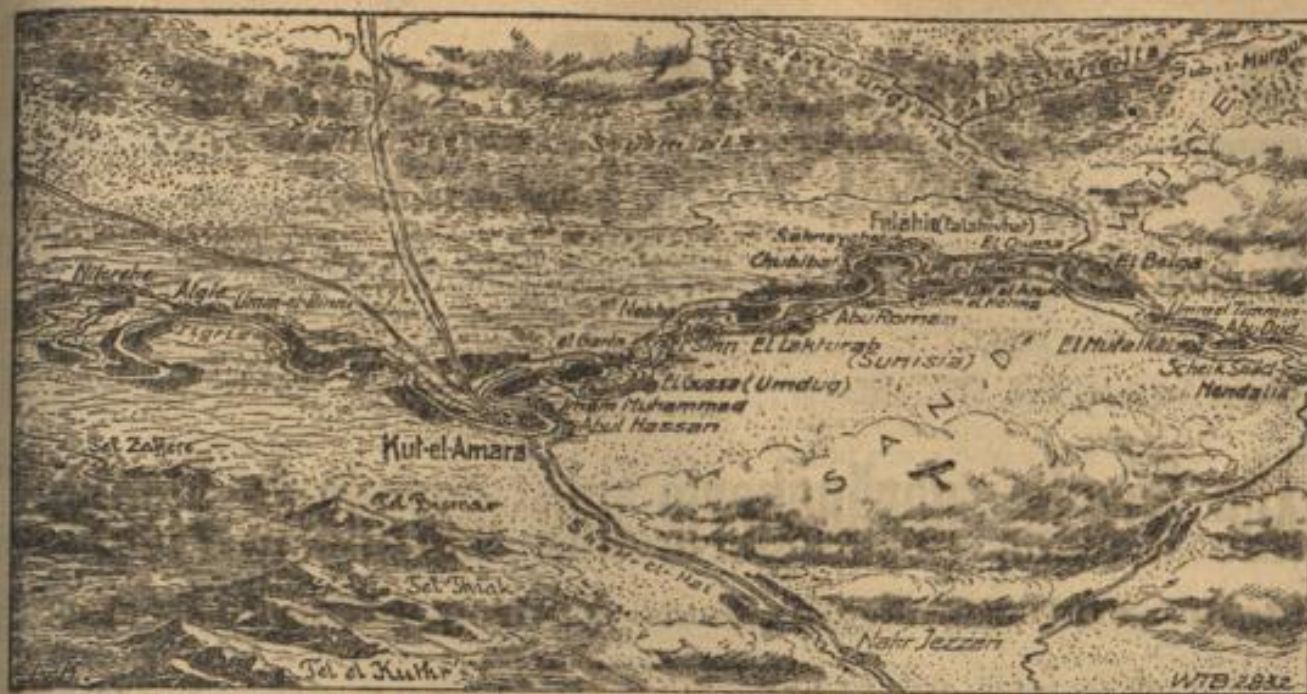
Neues Theater. Am Donnerstag brachte das Neue Theater ein neues Lustspiel heraus: Stürmisch von Fritz Grünbaum und Wilhelm Sterk. Die beiden modernen Dichter hatten es offenbar mit dem Satz: Nähe die Zeit. Das Lustspiel, das sie zusammengeschustert haben, ist eine Spekulation auf literarischen Kriegsgewinn. Nur glauben wir, daß sich die beiden Autoren dabei verheißelt haben. Einen großen Erfolg werden sie mit diesem Lustspiel wohl kaum haben, dazu ist es zu operettenhaft, um nicht zu sagen bloß. Man denke: Mitten in Feindesland — das Stück spielt im Herbst 1911 in Rußisch-Polen — kommt ein österreichischer Offizier, der drei Nächte nicht geschlafen und vier Tage lang

nichts Rechtes gegessen hat, in die Schänke eines polnischen Juden, um dort zu übernachten. Schon wie der Offizier sich dabei mit dem alten Juden unterhält und dessen Sophistereien anhört, ist unangenehm. Dann wird ihm eine junge polnische Gräfin vorgesetzt, die in dem von der Kriegsfurie heimgeführten Land nächstlicherweilen Haidouten macht, ob aus Abenteuerlust oder zu Zwecken der Spionage, bleibt unauflöslich. Der Offizier läßt sie nicht nur laufen, sondern verliebt sich auch in sie. In der letzten Szene in ihrem Schloß Starmia auf. Bei diesem Stillsitzen wird er von einem russischen Obersten überrascht, und nun kommt das allerblödeste: der Oberst alarmiert nicht seine Soldaten, er wehrt sich auch nicht, sondern läßt sich von dem Oesterreicher fünf Stunden lang mit hochgehobenen Händen den Revolver vor die Nase halten, die beiden unterhalten sich dabei, wor das wohl am längsten ausdauert, und schließlich ist der Russe der Besiegte, er schläft ein. Der Oesterreicher aber zieht von dannen und läßt die enttäuschte Gräfin mit dem alten Juden allein. Gewiß mag in diesem Krieg manches Liebesabenteuer unterlaufen; aber Situationen, wie sie in diesem Lustspiel dargestellt werden, dürften wohl kaum vorkommen. Am lächerlichsten ist der Uebergang vom zweiten zum dritten Akt, wo sich die beiden feindlichen Offiziere gegenüber sitzen, der eine mit hochgehobenen Händen, der andere mit dem Revolver in der Hand, die von der schönen Gräfin gesteuert wird.

Genießbar wird die Komödie nur durch das gute Spiel des Herrn Großmann, der den alten Juden mit Naturtreue wiedergibt und dabei seinen Witz spielen läßt. Herr Schröder spielt den österreichischen Leutnant „mit weanerisch“, während Herr Seding dazu verurteilt war, den russischen Offizierstrolach zu mimieren. Frau Leika gab die Gräfin so verführerisch, wie nur denkbar, namentlich in ihrer Abendtoilette. Um dem Stück noch einen besonderen pikanten Reiz zu geben, schwärzen im zweiten Akt ein halbes Dutzend Damen in Nachtgewändern auf die Bühne, die bei der Gräfin sich in „Schuldbest“ befinden. Das Publikum freute sich über die sophistische Weise, wie der alte Jude Elkanan Leiser in seiner Brautweinschänke die Lehren der Gomorra auslegt, sonst aber war es über den Ausgang dieses Lustspiels sehr enttäuscht.

Ein irischer Landthron.

In London ist, fast vierundachtzig Jahre alt, der Marquis Clanricarde gestorben, ein Mann, der eine traurige Bekanntheit als unbarmherziger Menschenhändler besaß. Er stammte aus dem vornehmsten normannischen Adel. Sein Vater war Botschafter in Petersburg gewesen, seine Mutter war die Tochter des Ministerpräsidenten George Canning. In seiner Jugend trat er in die diplomatische Karriere ein, 1867, nach dem Tode seines älteren Bruders, nachdem er das Marquisat erbte, in die parlamentarische Politik und zwar als liberales Mitglied des Unterhauses. 1871 aber zog er sich vom Parlament zurück, zum Protest gegen Gladstones Landreformgesetz. Seine Hauptbeschäftigung war schon ehe dem das Erben gewesen und er hatte von verschiedenen Verwandten schon eine nette Zahl von Millionen geerbt. 1871 aber fiel ihm durch den Tod seines Vaters ein Vollenbesitz — 40 000 Acres — in der irischen Grafschaft Galway zu. Man sagt, daß er nie den Fuß dorthin gesetzt habe, außer damals, als er seines Vaters Begräbnis erwartete, und daß er überhaupt nur das einmahl in Irland gewesen sei. Aber trotzdem wurde sein Name den Irländern sehr bekannt. Er war der mildeste unter den Landlords, die ihre irischen Wälder ausbeuten ließen. Der Widerstand der unglücklichen Bevölkerung führte immer wieder zu blutigen Konflikten. Verschiedene Beamte und Angestellte des Marquis wurden ermordet. Die Regierung mußte eine ganze Armee mobil halten, um die von ihm angeführten Leute vor der Rache der hungernden Iren zu schützen. Er aber ließ sich hart auf sein Eigentümertum und war nicht zum geringsten Zugeständnis zu bringen, so daß im Parlament schließlich sogar ein Spezialgesetz eingebracht wurde, das auf Zwangsenteignung des Tyrannen und Aufstellung seiner Güter abzielte. Im Oberhause, dem er als Vize-Comerbill von Recht angehörte, erschien er höchst selten und nur, wenn es galt, die „Rechte“ der Landlords zu verteidigen. Sein wilder Rauschtrunk war im Laufe der Zeit zur krankhaften Schranke geworden. 1907 kam er in einer so schabigen Kleidung ins Oberhaus, daß die Türhüter, die ihn nicht kannten, ihm den Eintritt verweigerten. Das Jahr 1911 brachte ihm die endgültige Niederlage im Parlament. In einem Jahre gingen seine Güter im Zwangswege an die



Zu den Kämpfen am Tigris

gehet, kam den Produzenten und Händlern bei ihrem vertriebsmässigen Tun erfolgreich zu Hilfe. Man destillierte Spiritus aus Holz, brachte dieses Zeug, ferner Rod- und denaturierten Spiritus, sowie Parfüm- und medizinischen Spiritus schliesslich verdünnt und mit Tabakbeize vermischt, als Trankmittel in den auf verbotenen Wegen schleichenden Handel. Die an der Alkohollust Leidenden, die nach solchen Surrogaten griffen, um ihrer Leidenschaft zu fröhnen, mussten dafür Wucherpreise bezahlen. Für kleine Gläschen, die ein Viertel bis ein Viertel Liter füllten, wurden 1, 2 und mehr Rubel verlangt.

Im Innern Russlands, z. B. in Petersburg und auch in Schibirien, soll der Vertrieb der Surrogate einen ziemlich erheblichen Umfang angenommen haben, obwohl die Behörden gegen die erkappten Verfechter dieser Strafen verhängten, für die Opfer der Trunksucht und gewinnlühner Gelegenheitsmacher hatte der Genuss des Kunstfalschviels vielfach schreckliche Folgen. Rassenhaft zeigte sich Vergiftungserscheinungen mit tödlichem Ausgang oder Erblindung der Erkrankten. — Das sind Beobachtungen von Augenzeugen, die bis vor wenigen Wochen jenseits der russischen Front weilten.

In dem bisher von den Deutschen besetzten Gebiet soll der Schmuggelhandel mit den Schnapsurrogaten verhältnismässig geringe Grenzen nicht überschritten haben. Vor dem Erlasse des Alkoholverbotes war nach den mir gewordenen Versicherungen der kantonförmigen Betrücker auf den Straßen eine gewöhnliche Erscheinung, nach Ausbruch des Krieges sah man jedoch höchstens einen Betrunknen dahertorkeln.

Wenn man auch mit keinem Grund annehmen mag, dass wenigstens in einem Teile russischen Gebiets das Alkoholverbot in nicht ganz beschränktem Umfang umgangen worden sei — gegen die moralische und jetzt körperlich günstige Wirkung der Alkoholverbottung ist damit nichts bewiesen. Götter hätte sich gezeigt, dass der russische Staat durch seine höhere Schnapspolitik, durch seine Erziehung zur Trunksucht, durch seine eigenen früheren Sünden die Umgehungen des Alkoholverbotes begünstigte, und mit verantwortlich ist für den Tod und die Gesundheitsstörung vieler Menschen.

Wie ist das Alkoholverbot in der russischen Armee durchgeführt worden, und welche Wirkungen hatte für sie der Entzug des Alkohols? Der Schmuggelhandel konnte Alkohol nur in ganz bescheidenen Mengen zum Verkauf bringen. In welchem Masse von der Zufuhrmöglichkeit Gebrauch gemacht worden ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Die Kommandanten der Truppen hatten die Befugnis, den Ausverkauf von Bier zu gestatten. Im kausalen und politischen Operationsgebiet (nördlich der Weichsel) ist, soweit ich erfahren konnte, nirgends Bier ausgeteilt worden. In den Hotels gab es Wein und Liköre für die Offiziere, nicht aber für die Masse der Soldaten. Die vorhandenen Mengen von gewerblichem, so-

metischem und medizinischem Spiritus, wenn sie zu erlangen waren, erlaubten sicherlich keinem größeren Kreise von Personen ausschweifende Trinkorgien. In den breiten Abschnitten zwischen den Städten und den Kampfzonen war es sogar für die Offiziere schwierig, Wein oder Spiritus zu bekommen. Ein Wirt in Wilna erklärte mir, dass Offiziere für eine Flasche gewöhnlichen Sektums bis 30 Rubel geboten hätten.

Die russischen Offiziere, die nach Ostpreussen kamen, konnten sich für die unfreiwillige Rückkehr nach den dort gefundenen Vorräten entschlagen. Selbstverständlich versuchten auch die in Ostpreussen eingedrungenen russischen Soldaten ihren mehr oder minder lange gekannten Alkohollustigen freien Lauf zu lassen. Sie fanden Entgegenkommen bei Wirten und Händlern. Durch öffentliche Bekanntmachung, unter Androhung schwerer Strafen — sogar Todesstrafe — unterlag den russischen Militärkommandanten der Zivilbevölkerung jedoch sofort jegliche Verabfolgung von Branntwein an die Soldaten. Solche Bekanntmachungen, deren ich mehrere gesammelt habe, sah ich in Königsberg, Litzke, Wemmel usw. Leider haben die russischen Kommandanten sich dazu veranlasst, das Verbot, Branntwein zu verabfolgen, mehrmals und verschiedentlich zu wiederholen und auch Strafen gegen Nichtachtung ihrer Bekanntmachung zu verhängen.

Die Masurenschlacht warf die Russen über die Grenze zurück. Ich unterrichtete Tausende von den auf den Schlachtfeldern liegendgebliebenen russischen Feldsoldaten. In keiner fand ich eine Spur von Alkohol. Tee oder Wasser war darin. Auf verschiedenen Schlachtfeldern jenseits der deutschen Grenze sah ich meine Untersuchungen fort. Aus keiner der russischen Feldflaschen strömte mir Alkohollust entgegen. Ich kam nach Grahowo, nach Suwalki, nach Ploz, nach Rowno, nach Augustow, später nach Schanien, Jossimow, Liban, Komno, Wilna und den vielen kleineren Orten in Polen, Litauen und Russland; überall bekam ich auf meine Fragen die Auskunft: hier gab es bisher weder Schnaps noch Bier! — Ich erkundigte mich bei den Militärbehörden, hörte niemals, dass erhebliche Mengen Trankbranntwein gefunden worden seien. Das gilt auch von Komno und Wilna, wie eine Anfrage bei den Gouvernements bestätigt wird. In Komno sah ich zwei betrunkene Zivilisten. Die Plünderung von Apotheken, Drogerien und Parfümerien hatte ihnen das Raubmittel verschafft. Einige angegriffene Polen aus Wilna verankerten ihren Raub den Spenden einer Brauerei, die nach dem Einzug der Deutschen wieder in Betrieb gesetzt worden war und ihre Getränke auf den Markt brachte. In Komno gab es nach dem Fall der Festung einige Bierseidelagen. Aus den bisher verschlossenen Kellereien einer niedergebrannten Brauerei wurde das dort in großen gefüllten Fässern lagernde Gebräu in Eimern, Kannen und Tönnen von Soldaten und Zivilisten herausgeholt. Kurz nach dem Einzug der Deutschen gab es jedoch fast überall im besetzten

Gebiet deutsches Bier. Selbst bei vorsichtigem Urteil lassen die Beobachtungen und Feststellungen die Schlussfolgerungen zu, dass die russischen Soldaten Alkohol nur in sehr bescheidenen Mengen erlangen konnten, sie sich mithin des Genusses alkoholischer Getränke fast gänzlich enthalten mussten.

Welche Wirkungen hatte die erzwungene Enthaltensamkeit oder die an völlige Enthaltensamkeit grenzende Mäßigkeit? Unzweifelhaft bewies die russische Armee bisher eine größere Widerstandskraft, als man ihr in weiten Kreisen angetraut hatte, und sie ist weniger von Seuchen heimgesucht worden, als man nach den bisherigen Erfahrungen glaubte voraussetzen oder befürchten zu müssen. Seuchen haben weiter auch bei der Zivilbevölkerung in dem besetzten Gebiet keinen verheerenden Umfang angenommen können. Ihre Verhinderung oder Eindämmung ist ohne Zweifel in hervorragender Weise den sanitären Massnahmen der deutschen Militärbehörden zu danken. Aber nicht diese Massnahmen haben die russische Armee vor dem niedermägenden Wüten der Infektionskrankheiten beschützt. Dass die russischen Truppen die Geißel der Seuchen nicht härter und bitterer zu kosten bekamen, muss auf andere Ursachen zurückzuführen sein.

Es liegt mir fern, die hartnäckige Widerstandskraft der russischen Truppen, ihre Ariegefähigkeit und ihre guten Gesundheitsverhältnisse lediglich als Folgen des Alkoholverbotes erscheinen lassen zu wollen. Aber die Annahme, dass die herausgestellten Umstände in einem gewissen Zusammenhange stehen, dass sie wenigstens einen Teil von Ursache und Wirkung darstellen, wird man als zu kühn nicht gut abweisen können. Und wenn man dem Alkoholverbot bei den russischen Soldaten nur einen bescheidenen Anteil an der Leistungsfähigkeit zuweist, die sie in diesem Kriege bewiesen haben, dann kann man den Wert des Alkoholverbotes und der Alkoholkämpfung nicht leicht über Gebühr einschätzen. — Verschiedentlich hörte ich das Urteil: das Alkoholverbot der russischen Regierung war eine Tat, es war eine ihrer besten Kriegsvorbereitungen! Sollte das, was sich im Kriege als wohltätig erwiesen hat, für das bürgerliche Leben ein Unheil bedeuten?

Der deutsche Holzarbeiterverband im Kriegsjahr 1915.

Bekanntlich war die erste Folge des Kriegsausbruchs für die Holzindustrie eine gewaltige Arbeitslosigkeit und Vertriebslosigkeit, die nur allmählich besseren Beschäftigungsverhältnissen Platz machte. Es konnte daher in der ersten Kriegszeit keine Rede von der Aufrechterhaltung der für normale Zustände geschaffenen Unterhaltungsleistungen des Bundes sein, wenn nicht innerhalb einiger Wochen der größte Teil der Mitglieder ausgehört und dem Bund überlassen werden sollte. Auch die Tatsache allein, dass viele Tausende der zum Bunde gehörenden bereits wegen langer Arbeitslosigkeit ausgehört und mit ihren Familien in der trübsten Lage waren, zwang zur Gewährung einer Unterstützung an die Familien der Unterhaltungsleistungen, die bis November 1914 allgemein, von da ab unter gewissen Beschränkungen gewährt wurde. Die unbeschränkte Bezugsgewalt für die Arbeitslosenunterstützung wurde bis Januar 1915 aufrechterhalten und dann auf die Dauer von 12—16 Wochen herabgesetzt (je nach der Mitgliedschaftsdauer), während in Friedenszeiten die Arbeitslosenunterstützung des Verbandes auf die Dauer von sieben Wochen innerhalb eines Jahres gewährt wird.

Die Lage des Holzarbeiterverbandes im Kriegsjahr 1915 ist im Vergleich zum Kriegsjahr 1914 gewaltig gebessert, wenigstens soweit die absoluten Arbeitslosenzahlen in Betracht kommen. Wenn auch die eigentliche Arbeitslosigkeit von Holz- oder Holzarbeiter, Klavieren z. B., keinen massenhaften Aufschwung erfahren hat, ist doch in der Holzindustrie, im Holz- und Holzwarenhandel, in der Holzmaschinerie und den sonstigen Zweigen des für Holzwaren arbeitenden Holzgewerbes die Beschäftigungsmöglichkeit andauernd geblieben. Ende Dezember 1914 betrug der Prozentsatz der arbeitslosen Holzarbeiter 17,9%, Ende Januar 1915 waren es 18,38 Prozent, Ende Juni nur noch 1,02 Prozent und Ende Dezember 1915 noch 2,80 Prozent. Diese Zahl ist selbst für Friedenszeiten als sehr gering anzusehen. — Dieses Halten der Arbeitslosenziffern ist in der Hauptsache auf die verschiedenen Einrichtungen zum Arbeitslosenunterstützen zurückzuführen; waren doch Ende 1914 nicht weniger als 55.549 Mitglieder zum Arbeitslosenunterstützen im Laufe des Jahres 1915 erhoben, um diese Zahl um 55.078 auf 1.077 Mitglieder zu bringen. In der Statistik ist die Zahl der Unterhaltungsleistungen höher, da erfahrungsgemäss viele von ihnen die Abzahlung beim Verbräuche verschunt haben. Das gleiche dürfte auch bei den als „alten Genossen“ bis zu einem gewissen Grade zutreffen, deren 9.451 8000 beträgt.

Die Mitgliederentwicklung des Verbandes ist für das Kriegsjahr 1915 nicht sehr betrübend. Am Schlusse des Jahres 1914 war ein Mitgliederbestand von 115.080 vorhanden, neu aufgenommen wurden im Jahre 1915 15.633, zusammen also 130.713 Mitglieder. Der Mitgliederbestand am Jahreschlusse 1915 betrug aber nur 89.415. Der Verlust an Mitgliedern ist demnach ganz betrüblich. Nach einer Erhebung des Verbandsvorstandes vom Dezember 1915, welche 20.688 Betriebe umfasste, ergibt sich eine Beschäftigungsziffer in diesen Betrieben von 239.685 Arbeitern vor dem Kriege, doch denen am 1. Dezember 1915 nur noch 116.086 zu vergleichen waren, während die ursprüngliche Zahl von 143.047, also weit über die Hälfte, dem ursprünglichen Betrage den Rücken gekehrt hatte. Wegen hiervon auch die meisten zum Arbeitslosenunterstützen gekommenen, so ergibt sich demnach daraus, dass hohen Prozentsatz an Arbeitslosen die Holzindustrie durch den Krieg hat abgeben müssen. Das darf man bei Beurteilung der Mitgliederentwicklung des Holzarbeiterverbandes nicht übersehen.

Auch im Allgemeinen spiegeln sich die Kriegswirkungen wider. Im Jahre 1915 betrugen die Einnahmen an Beiträgen 4.959.317 Mark, im Jahre 1914 waren es nur 3.733.057 Mark, und das Jahr 1915 brachte einen weiteren Rückgang auf 2.082.923 Mark. Diesen verminderten Einnahmen steht allerdings auch eine bedeutende Verminderung der Ausgaben gegenüber. Die Gesamtausgaben des Verbandes an Unterhaltungsleistungen betrug 5.466.612 Mark im Jahre 1913; der Betrag steigerte sich im Jahre 1914 auf 6.747.768 Mark, während er im Jahre 1915 auf 1.491.625 Mark herabging. Gegenüber dem Vorjahre fiel die Unterhaltung für Arbeitslose um 3.346.014 Mark, für Kranke um 673.812 Mark, für Streiks um 591.567 Mark usw. Das Ausgabenvermögen war im Jahre 1914 um 2.371.007 Mark auf 3.082.080 Mark gesunken; es liegt jedoch im Jahre 1915 wieder auf 5.660.837 Mark.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Nach Bekanntmachung des französischen Ministeriums des Innern haben die Verhandlungen zur Ermöglichung der Korrespondenz mit den Bewohnern der besetzten Gebiete dazu geführt, dass durch Vermittlung des Ministeriums des Innern auf vorgedruckten Karten alle zwei Monate an nahe Angehörige bloße Privatmitteilungen in beschränktem Umfang gesandt werden dürfen.

Nach der Agence Havas ist ein Soldat mit einer neuen russischen Truppenabteilung in Bessarabien eingetroffen.

Dem „Lyoner Nouvelliste“ wird aus Lissabon gemeldet: Die portugiesischen Häfen befehligen nach dem deutschen Schiffe, soweit sie für die Kriegsmarine nicht verwendbar sind, werden vorläufig in einem Depot „erhalten“ und nach dem Kriege ihren Eigentümern wieder ausgeliefert werden. Waren, deren Verbleib zu befehligen ist, werden verwahrt und der Erbs einer Bank überwiesen.

Die Anstellungsdiskussion für eine Summe von 228.000 Pfund über. In seiner Junggeheulungskunde in London, wo er einam hauste, hat er eine unheimlich merkwürdige Sammlung alter Pfeifen und ähnlicher Kunst angelegt. Die „Daily News“ widmen diesem Sonderbaren „Edelmann“ den färschlichen Nachruf: „Er war der hervorragendste der Landgrafen.“ Seine mittelständischen Ansichten bade den Band, wenn er über vierzig Jahre seinen Fuß gesetzt hat, in Blut. Es ist ein dummer Gedanke, dass gewaltige Summen von öffentlichen Geldern verwendet worden sind, um die Autorität eines unheimlichen Diktators aufrecht zu erhalten, wogegen eine noch bedeutendere Ausgabe kommt, um die von ihm vertriebenen mit Hilfe der Krone wieder anzusiedeln.“ Das Blatt erzählt auch die folgende reizende Anekdote von diesem Menschenfreund: Eines Tages kam einer seiner Vertrauten zu ihm und fragte: „Wenn für die Blätter nichts getan wird, so dauert es nicht lange, bis sie mich erschicken.“ Der Lord, der erwiderte: „Unmöglich! — Nun wohl, wenn sie glauben, mich einzuschicken, indem sie mir drücken. Sie werden sie sich sehr irren.“

Anthropologische Untersuchungen von Kriegsgefangenen.

Unsere Kenntnis über die Rassenzusammensetzung des russischen Reichs wird eine wertvolle Bereicherung durch die anthropologischen Untersuchungen in Kriegsgefangenenlagern erfahren. In Österreich haben die Wiener Akademie der Wissenschaften und die Anthropologische Gesellschaft diese Untersuchungen eingeplant, indem sie 6000 Kronen für das Unternehmen bewilligten, und das Reichsministerium fördert die Erhebungen in jeder Weise. Nach dem ersten, jetzt vorliegenden Bericht wurden Vertreter der verschiedensten, ihrer Abstammung nach nicht russischen Völkern Russlands in Kriegsgefangenenlagern von Gzer, Reichenberg und Theresienstadt untersucht. Die Untersuchungen erstreckten sich auf 2304 Personen, zu denen noch 800 Oskanen und 400 Kleinrussen kommen werden, die zu Vergleichszwecken herangezogen werden sollen. Am zahlreichsten ist die Gruppe der mohammedanischen Türken des Ural, des Wolgagebiets und der

Armen vertreten, denen sich Moldawier (die rumänische Bevölkerung Bessarabiens), Angehörige der finnischen und der lettisch-litauischen Gruppe, Vertreter der kaukasusdör und verschiedene andere Typen anschließen. Wissenschaftlich aufgenommen wurde bei der Untersuchung dieser Kriegsgefangenen der anthropologische Befund und die Sprache. Die Sprachproben wurden meist im Phonogramm festgehalten.

Bücher und Schriften.

„Streifzüge durch Wald und Flur.“ Bei Teubner in Leipzig erschien eine von Dr. Günther und Dr. Schmidt besorgte Neuauflage des bekannten Landbergischen Buches, das schon zu vielen ein trefflicher Freund und Führer durch die heimische Natur wurde und in der neuen guten und reichen Ausstattung gewiss noch besser wirken wird. Wer sich liebend wohl fühlen will, der kommt wirklich nicht nur zu fast ständendem Besuch in Wald und Flur, in Feld und Flur. Er ist vertraut worden mit dem, was sich regt, was Leben drängt, in Wasser und Luft, auf und in der Erde wächst, schwimmt und kriecht, kühlt und fliegt. „Pflanzen- und Tierwelt“ schildert das Buch nicht lehrhaft und „methodisch“, sondern planvoll, gleichsam als füge der Lehrer mit dem Freund mitten hinein, erzähle und zeige, wie alles vor sich geht. Wie es die Jahreszeiten und die Jahreszeiten, in jedem Monat eine, lassen den Kreislauf des Jahres vorüberziehen: wie Gräser und Kräuter austreten und sich fortsetzen, wie Strauch und Baum blühen und Frucht ansetzen, wie die Tierwelt an Reimen, Wachsen und Vergehen der Pflanzen gebunden ist, und wie wiederum auch Pflanzen zu ihrer Fortpflanzung auf Tiere angewiesen sind. Es kann einer sehr viel innere Bereicherung aus dem Buch schöpfen; wer gar das Buch zum Führer wählt und Monat um Monat einmal hindurchläuft, um selbst nachzuprüfen, was ihm da erzählt worden ist, der macht sich ein gut Stück Natur zu eigen, das in ihm selbst Leben und Frucht hervorbringen wird. Das Buch ist auch reich ausgestattet mit Bildern, die wichtige Vorgänge des Tier- und Pflanzenlebens vor Augen stellen und damit der Naturerkenntnis zu Hilfe kommen. Nicht nur Schülern; auch Lehrern kann das 261 Seiten starke Werk reichen Gewinn bringen. Es ist auch in der Buchhandlung „Volksstimme“ zu kaufen und kostet, gut gebunden, 5.40 Mark.

—ch.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Donnerstag, 27. April, 7 Uhr: „Der Väterhüter“. 26. Vorstell.
im Donnerstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Freitag, 28. April, 7 1/2 Uhr: „Rosa Lisa“. Auf. Abonn. Ge-
wöhnl. Pr.
Samstag, 29. April, 7 Uhr: „Margarethe“. 26. Vorstell. im Sam-
stag-Abonn. Gewöhnl. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Donnerstag, 27. April, 7 Uhr: „Romeo und Julia“. Auf. Abonn.
Gewöhnl. Pr.
Freitag, 28. April, 7 1/2 Uhr: „Was ihr wollt“. Auf. Abonn. Ge-
wöhnl. Pr.

Neues Theater.

Donnerstag, 27. April, 8 Uhr: „Sturm und Drang“. Abonn. B. Ge-
wöhnl. Pr.
Freitag, 28. April, 8 Uhr: „Professor Bernhardt“. Auf. Abonn.
Gewöhnl. Pr. von 50 Pfg. bis 2.50 M.
Samstag, 29. April, 8 Uhr (zum 1. Male): „Die Liebesinsel“.
Aufspiel in 3 Akten von August Reibhart. Abonn. B. Ge-
wöhnl. Pr.

Schumann-Theater

Nur noch wenige Tage! 8 Uhr: „N. M. der Dollar“. 229



SPEZIALITÄTEN-THEATER
Der fallende Mann Willi Der fallende Mann
3 Merau's, gymnast. Akt Lim Walter-Schreiber
Helene Luderitz und Piccolo, kleinste Verwandlungskunstl.
Drahtseil-Wunder 3 Karle's, Schiedler, Akrob.
Karpenten-Tanz-Truppe 3 Heine, Humorist
Alfons Goldler, elast. Kunst 3 Mathias, musikal. Akt
Max und Moritz, die radfahrenden Affen
Logenplatz M. 1.75 Reservierter Platz M. 1.20 Saal M. -.40
Mittw. wochentags halbe Eintrittspreise.
KÜNSTLER-BREITL | **KAFFEE-HAUS**
Anfang 8 Uhr Eintritt 50 Pfg. Künstler-Konzert Eintritt frei

Frisch vom Seeplatz
eintreffend:

Bratschellfische Pfund **68**
Mittel-Kabeljau Pfund **80**

Gouda-Käse Auslands-
ware Pfund **55**

Feinstes Kraftfleisch im Ausschalt Pfund **1.90**

Oelsardinen . . Dose **45 bis 110**

Schade & Füllgrabe

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Düngemittel

Chlorkalium (50/50 % Kali)

vom Kalisyndikat als Düngemittel bestens empfohlen

liefert

Seligmann Grünebaum

Inhaber Julius Strauss

Frankfurt a. M.

Hanauer Landstrasse 147/49. Tel. Hansa: 3734, 6416.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Kein Bier-Aufschlag!

Stollbier

zum alten Preis

per Flasche **12** Pfg. ohne Glas.

Erhältlich in allen Filialen des Konsum-Vereins, von Latscha,
Schade & Füllgrabe, Fröhling und in allen einschlägigen Geschäften.

Fischhaus Brenner

Haupt-Geschäft:

6 Schäfergasse 6
an der Zeil.

Telephon Amt Hansa 6768, 6769, 6770.

Weitere Niederlagen:

Kronprinzenstrasse 42, Teleph. 4894, Inhaber: Wilhelm Geiseler.
Leipziger Strasse 12, Telephon 1863, Inhaber: C. Nickel.
Eckenheimer Landstrasse 51, Telephon 4164, Inhaber: Val. Schön.
Berger Strasse 177, Telephon 6932, Inhaber: M. Reitzlein.
Sandweg 37, Telephon 8839, Inhaber: Joh. Hauck.
Paradiesgasse 65, Telephon 3809, Inhaber: N. Strauss.
Markthalle (Stände 4, 5, 6), Telephon H. 3080, Inhaber:
Frau H. Lorey-Abt.

Alle frische, geräucherte und marinierte Fische
täglich eintreffend, nur beste Qualität, billigste Preise

Bestellung frei Haus bitte frühzeitig und besonders Freitags-Kommissionen
schon **Donnerstag** abend bis 9 Uhr erbeten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung, Frankfurt a. M.

Mitgliedschaft Oberursel und Umgebung.

Samstag den 20. April, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal „Zur Kaiserliche“
in Oberursel

Lichtbildervortrag

über den Österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz. Referent: Gen.
Weidner.

Um zahlreichen Besuch ersucht Die Bezirksleitung.

Kartenverteilung für den Volkstag im Palmengarten am Donner-
stag den 27. April, abends 7 Uhr, in den bekannten Lokalen.

Langjährige Garantie. 17 Die Ortsverwaltung.

Uhren u. Goldwaren
Taschen-Uhren in Gold, Silber- und
Stahl-Gehäusen. — Haus- u. Zimmer-
Uhren, nur la Fabrikate. — Geschenke
für Konfirmanden und Kommunikanten.
In allen moder-
nen Formen.
Trauringe
Langjährige Garantie. 17
E. H. Bauer, Leipzigerstr. 1.

CIRCUS WILKE

Mainzer Landstr., Juxplatz

Frankfurt a. M.

Heute Mittwoch den 26. April

2 Grosse Vorstellungen 2

4 Uhr und 8 Uhr:

In beiden Vorstellungen

Das Riesen-Weltstadiprogramm

ungekürzt

25 erstklass. Künstlernummern 25

Nachm. zahlen Kinder

halbe Preise.

Täglich abends 8 Uhr:

Grosse Gala-Vorstellung.

Vorverk. in den Cigarrengesch. von

O. H. Holz, Kaiserstr. 59, Zell 704 250

Anzüge

u. Ueberzieher

nur wenig getragen, feinste

Mass-Arbeit

gereinigt und gebügelt, liegt fast wie

neu, zum Ausbuchen 14-16-18-20-

24-28-33-40 . . . 85

Neue Anzüge preiswert.

Schäfergasse 11, 1. St.

Herren- u. Jünglingsanzüge

Dosen, in allen Größen u. Farben

sehr preiswert abgegeben, auch wer-

den Anzüge mit u. ohne Stoff preis-

wert u. gut angefertigt. Berger

Str. 107, 1. L., Herrenschneiderei.

Herren- und Damenstoffe.

Reste.

30 cm höchstens 75 Pfg. 3067

J. Langenbach Nachfolg.,

Reinbeckstrasse 21.

Ankauf

von Knochen, Lumpen, Flaschen

Papier zum Einkauf.

6274

J. Röder, Frohnstr. 6.

Schwarze

Schultinte

lose ausgewogen

Schwarzen

Eisenlack

per kg . . 1.20

Malchinenöl

hell und dunkel

empfohlen 01347

Farbenhaus Jenisch

14 Gr. Hirschgraben 14.

Damenbinden,

Herren-Zuspensior, verkauft billg.

Frau Weiss, Frankfurt a. M.

Wolffstr. 21, 1. Peri. u. andro.

Div. gute Nähmasch., wie neu, drei

Jahre Garant., Singer, Wertheim,

Platt, für Haus- u. l. Handw. 20 bis

50 . . . 1. verl. Cuckstuhle 4, l. Etod.

Wie Masch. wird. in Zahl gen. 01319

Jean Treutel Wtw.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Hauptstr. 75.

Amtliche Bekanntmachung.

Am 20. 4. 18. ist eine Bekanntmachung betr. Bestands-
erhebung von Reihemaschinen erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern
und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Saatkartoffel

beste norddeutsche Ware

liefert

Seligmann Grünebaum

Inhaber Julius Strauss

Frankfurt a. M.

Hanauer Landstrasse 147/49. Tel. Hansa: 3734, 6416.

Frisch vom
Seeplatz

heute eintreffend:

Brat-Schellfische Pfd. **68**
Mittel-Cabliau Pfd. **80**
Grosse Schellfische Pfd. **95**

Ich empfehle:

Trocken-Milch

(Ersatz für Vollmilch). . . Paket **24**

Delikatess-

Aufschnitt-Sülze **1.50**

Brutto ca. 400 gr Dose

Corned-Beef

(Kraftfleisch in Dosen)

Brutto ca. 450 gr-Dose **1.95**

In allen Verkaufsstellen
vorhanden:

Gouda . . 1/4 Pfund **55**
Edamer . . 1/4 Pfund **60**

Frisch eingetroffen:

ein Waggon

Paterno-Orangen

1 Stück **15** . . 3 Stück **29**

3 Stück **50**

J. Latscha